

# Inklusion leben

Unsere Gesellschaft ist auf Leistung und Gesundheit ausgelegt, meint **Mareice Kaiser**. Sie wünscht sich, dass auch Menschen ohne Behinderungen für Inklusion kämpfen – damit sie im Alltag selbstverständlich wird.

**Wenn ich mich** mit meiner Freundin Anastasia auf einen Kaffee treffen möchte, geht das nicht einfach so. Ich muss vorher schauen, ob das Café unserer Wahl barrierefrei ist – dafür nutze ich zum Beispiel die App Wheelmap. Bei den meisten meiner Lieblingsorte weiß ich mittlerweile, ob Stufen am Eingang verhindern, dass ich Anastasia treffen kann. Immer ist die Frage, ob sie mit ihrem Elektro-Rollstuhl ohne Probleme reinkommt und auch genügend Platz ist, damit sie sich bewegen kann – oder eben nicht. Und viel öfter, als man als Mensch ohne Mobilitätseinschränkung so annimmt, kommt Anastasia nicht rein. Das fällt einem Menschen, der ein paar Stufen ohne Probleme überwinden kann, ja überhaupt nicht auf: die Barrieren in unserer Umwelt. Stufen sind nur ein Aspekt.

Gehörlose Menschen sind darauf angewiesen, dass es Untertitel gibt, dass in öffentlichen Verkehrsmitteln die Stationen angezeigt werden, dass Menschen in Gebärdensprache kommunizieren. Blinde oder sehbehinderte Menschen sind auf Hörsignale, taktile Karten sowie Warn- und Leitstreifen angewiesen, um sich orientieren zu können.

Doch Barrierefreiheit wird noch lange nicht mitgedacht. Obwohl im Jahr 2006 die Behindertenrechtskonvention von der Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) verabschiedet wurde. Sie fordert die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Das bedeutet: Inklusion ist Menschenrecht. Deutschland und 158 andere Länder bekennen sich zur UN-Konvention und haben sich mit ihrer Unterzeichnung dazu verpflichtet, sie umzusetzen.

Wie weit wir von der Umsetzung entfernt sind, bemerke ich immer, wenn ich mich mit Anastasia treffen will. Oder an den Reaktionen auf meine behinderte Tochter. „Wusstet Ihr das nicht vorher?“ werden Eltern behinderter Kinder oft gefragt. Dieser Satz impliziert die Behindertenfeindlichkeit unserer Gesellschaft. Behinderte Menschen sind nicht gewollt. Eine logische Schlussfolgerung: Wir

gestalten die Welt nicht behindertenfreundlich. Dabei wird oft vergessen, dass eine inklusive und barrierearme Umgebung für uns alle besser wäre – egal, ob wir schon behindert sind, oder noch nicht: 96 Prozent aller Behinderungen werden im Laufe des Lebens erworben. Rampen sind nicht nur für Menschen gut, die mit Rollstühlen mobil sind, sondern auch für Menschen mit Kinderwagen oder Rollatoren. Anzeigen in öffentlichen Verkehrsmitteln helfen auch Menschen, sich zu orientieren, die leicht überfordert sind, sich in einer neuen Umgebung befinden oder eine andere Sprache sprechen.

Doch Barrieren finden sich nicht nur rund um das Thema Mobilität. Auch in allen anderen Belangen der gesellschaftlichen Teilhabe ist zu spüren, dass unsere Gesellschaft auf Leistung und Gesundheit ausgelegt ist.

Einen Kitaplatz für unsere behinderte Tochter zu bekommen, grenzte an ein Wunder. Inklusion als Menschenrecht? Fehlangeige! Für inklusive Beschulung und Bildung müssen Eltern behinderter Kinder noch immer kämpfen. In Deutschland gilt nach wie vor der Sonderweg (Sonderkindergärten, Sonderschulen) als normal. Dadurch fehlt uns allen die Selbstverständlichkeit von Inklusion im Alltag. Wenn wir selbst als Kinder im Kindergarten oder in der Schule Inklusion leben würden, würden wir später auch inklusiver denken. Eine Architektin, die mit Kindern mit Behinderung zur Schule gegangen ist, wird eine Schule sicher anders bauen als ein Architekt, in dessen Leben keine sichtbar behinderten Menschen vorkamen. Daher ist ein Weg zur inklusiven Gesellschaft, dass sich auch Menschen ohne Behinderung für Inklusion engagieren. Nicht nur Eltern behinderter Kinder sollten dafür kämpfen, dass ihre Kinder auf inklusive Schulen gehen – auch Eltern von Kindern ohne Behinderung sollten sich für inklusive Beschulung entscheiden. Damit es von Anfang an „normal ist, verschieden zu sein“ (Richard von Weizsäcker). Und damit Anastasia und ich uns überall treffen können, wo wir möchten. ■

**Einen Kitaplatz für unsere behinderte Tochter zu bekommen, grenzte an ein Wunder.**



**Mareice Kaiser**, Jahrgang 1981, arbeitet als Journalistin und Autorin in Berlin. Sie schreibt unter anderem für Zeit Online, die taz und das Missy Magazine, vorwiegend zu den Themen Inklusion, Chancengerechtigkeit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ihr Blog „Kaiserinnenreich“ ging Ostern 2014 online, ihr erstes Buch „Alles inklusive – Aus dem Leben mit meiner behinderten Tochter“ ist im November 2016 erschienen.

**Kontakt:**  
[kaiserin@kaiserinnenreich.de](mailto:kaiserin@kaiserinnenreich.de)